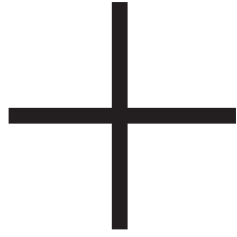


# UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Ostern  
2005

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland  
Jahrgang 51  
Nr. 1

Unter dem genannten Titel blickt der Elbinger Prälat auf die erste Hälfte seines Lebens zurück. Der im Jahre 1928 in Südpolen geborene Józefczyk studierte für die Diözese Ermland zunächst in Pelplin Theologie und wurde nach weiteren theologischen Studien in Allenstein im Jahre 1950 zum Priester geweiht. Nachdem er im Jahre 1978 an der Theologischen Akademie Warschau zum Dr. theol. promoviert wurde, war Józefczyk als Bischofsvikar für den Elbinger Bezirk tätig und ist seit der Neuordnung der Diözesen in Polen Generalvikar und oberster Denkmalschützer für die neu geschaffene Diözese Elbing. Außerdem lehrt er am Priesterseminar in Elbing Kunstgeschichte und Denkmalpflege.

Schon auf der ersten Seite schimmert die Intention des Buches durch, wo Józefczyk Nikolaus Copernicus zitiert, der in einem Brief an Bischof Karnkowski schrieb: das Bestreben eines Gelehrten muss die Suche nach der Wahrheit sein. Der in den Bieszczady, in einer Umgebung von Juden, Lemken, Russen und Tschechen aufgewachsene Junge, hat sehr früh das Zusammenleben unter und mit verschiedenen nationalen Gruppen erfahren und wie sich später herausstellen sollte, auch den Blick für das sehr konkrete Hinschauen auf Sitten und Gebräuche anderer Minderheiten geschärft. Schon sein Pfarrer hat ihn beim Erstkommunionunterricht gemahnt, dass Gott alles sieht und alles hört und dass er keine Chance habe, unbeobachtet zu bleiben.

Nach 62 Jahren kehrt er an Orte seiner Kindheit – sie gehören heute zur Ukraine – zurück und stellt fest, dass es dort keine jüdischen Spuren aus der damaligen Zeit mehr gibt. In der Zeit der sowjetischen Okkupation war es schwer zu überleben, und als er erkrankte, hat ihn eine deutsche Familie namens Danstetter aufgenommen: „In der warmen Wohnung, unter einem dicken Oberbett und bei guter Ernährung kam ich wieder zu mir.“

Die weiteren Stationen seines Lebens berührten Krakau, Warschau und Sochaczew, wo er die Handelsschule besuchte. In den späteren Kriegsjahren wurde er von SS-Leuten in der Schule überrascht, mitgenommen und musste Schützengräben ausheben, um, wie man dem jungen Knaben sagte: zur „Rettung der europäischen Zivilisation vor der bolschewistischen Übermacht“ beizutragen.

Die spätere Mitarbeit im Untergrund und die Zugehörigkeit zur Armia Krajowa (Heimatarmee) brachten ihm und seinen Mitkämpfern einige Schwierigkeiten in der neuen sozialistischen Wirklichkeit. An die Verordnungen der Behörden hatte er sich nicht immer gehalten und bewahrte noch Jahre danach seinen „Colt“ auf.

Die nächste Lebensstation wird unter der Überschrift „Allensteiner Rhapsodie“ beschrieben. „In den erschrockenen Gesichtern konnte ich damals noch nicht die

## Auf der Hälfte des Weges Zu den Erinnerungen von Mieczysław Józefczyk

Von Ulrich Fox

hier ansässigen Menschen, die Ermländer, erkennen.“ Nachdem er sich in der Stadt ein wenig umgeschaut hatte, besuchte Józefczyk schon ab dem ersten Sonntag den Gottesdienst in der Jakobikirche, wo Pfarrer Johannes Hanowski sein „etwas strenger aber gerechter“ Beichtvater wurde. „Mit Bewunderung beobachtete ich die spezifische Frömmigkeit der Ermländer, die damals noch die Mehrheit der Gläubigen bildeten.“

Nachdem Józefczyk trotz gewisser Schwierigkeiten im Fach Chemie am Abendgymnasium in Allenstein das Reifezeugnis erlangte, begann das Nachdenken über die Gestaltung der Zukunft. Die immer noch andauernden Verfolgungen durch den Sicherheitsdienst, das gefälschte Referendum und andere Ereignisse im kommunistischen Polen führten zu der Schlussfolgerung: „Wenn ich jemandem dienen kann, dann nur den allerhöchsten Werten. Diese Werte waren für mich Christus und seine Lehre.“ Er nahm seine theologischen Studien in Pelplin auf, wo er im fünften Studienjahr den Kleriker Theodor Suray kennen lernte, „einen Ermländer aus Alt-Wartenburg, der die größten Schwierigkeiten mit der polnischen Sprache hatte, weil er die Schule und vier Jahre Priesterseminar in Österreich absolviert hatte.“ Die Bekanntschaft mit Theodor Suray ging so weit, dass Józefczyk an der Primizfeier am 27. Mai 1947 in Alt-Wartenburg teilnahm, wo er auch den Vater von Suray kennen lernte, der die „polnische Sprache mit nur leichter Aussprachefärbung der südermländischen polnischen Mundart“ mischte.

Noch im Jahre 1947 wurde Józefczyk wegen seiner Zugehörigkeit zur Heimatarmee durch einen allgemeinen Erlass amnestiert und konnte sich nun wesentlich ungezwungener im Lande bewegen.

Dennoch kamen andere Repressalien auch auf die Seminaristen zu, u. a. die Werbung für den s. g. Stockholmer Appell, der das Ende der atomaren Rüstung forderte. Dabei „dachte man nicht an die UdSSR, sondern nur an die USA.“

Nach der Fortsetzung der Studien in Allenstein knüpfte Józefczyk engere Kontakte zur Herz-Jesu-Pfarrei, in der Pfarrer Alfons Wardecki amtierte. Mit dieser Gemeinde ergaben sich im Laufe der Zeit engere Verbindungen, und den jungen Theologen „begeisterte immer mehr die männliche Frömmigkeit ermländischer Priester.“ So wählte er vor der Priesterweihe Kanonikus Leo Kaminski aus Klauendorf, der gleichzeitig Dozent für Deutsch am Priesterseminar war, zu seinem Beichtvater. Die Offenheit, Direktheit und Ehr-

lichkeit von Józefczyk führt dazu, dass er an dieser Stelle fast ein Beichtgeheimnis verrät. Er berichtet, dass er in der Beichte bei Kaminski, nachdem er ihm sein „doch so belastetes Leben und viele Fragen offenbart hatte“, die Frage stellte, ob er denn würdig sei, die Priesterweihe zu empfangen. Der Priester antwortete kurz: „Ich habe schon Schlimmeren die Beichte abgenommen, du kannst dich weihen lassen.“

Die Kirchenverfolgung in Polen seit 1950, die verschiedenen Methoden der Sicherheitsorgane, Priester zur Mitarbeit für die „Volksrepublik“ zu gewinnen, die Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen u. a. waren Sorgen dieser Zeit, die den Alltag des zukünftigen Priesters prägten. Mit großer Offenheit berichtet der Autor von der Einweihungsfeier eines Lebensmittel Ladens. Als man ihn dazu animierte, eine ganze Flasche Wein zu leeren, forderte der Dorflehrer ihn mit den Worten zum Weitermachen heraus: „Herr Pfarrer, ich unterrichte immer noch das Fach Religion an der Schule, obwohl ich größte Schwierigkeiten von Seiten der Behörden habe, und Sie wollen mit mir keinen trinken?“ Józefczyk - „Leider trank ich weiter“ - ahnte das schlimme Ende. Der Hausherr brachte ihn zu später Stunde ins Pfarrhaus. Bevor er die hl. Messe zelebrierte, beichtete er bei seinem Pfarrer.

Bei seiner seelsorglichen Arbeit in Mohrunen besuchte Józefczyk während der Kalendezeit häufiger die dort verbliebenen deutschen Familien. Weil sie die Beichte in ihrer Sprache ablegen durften, betrachteten sie ihn als „ihren Pfarrer.“ Seiner Aufmerksamkeit sind auch nicht die nach Nordpolen aus dem Süden des Landes vertriebenen Ukrainer entgangen, die die römisch-katholischen Gottesdienste besuchten, obwohl sie sich sehr verletzt fühlten und ihnen von den Polen sehr viel Leid zugefügt wurde. Sie durften bei Józefczyk in ihrer Muttersprache beichten und betrachteten ihn ebenfalls als „ihren Pfarrer.“

Seine weiteren seelsorglichen Stellen waren durch immer neue besondere Aufgaben gekennzeichnet, wobei er nicht selten für die anderen Mitbrüder die Kohlen aus dem Feuer holen musste. Er führte häufig die zerstrittenen Gemeindemitglieder zusammen, damit ein geschwisterliches Zusammenleben wieder möglich wurde. Durch seine unkonventionellen Methoden der Seelsorge und sein Engagement für den Erhalt der Kirchengebäude fiel er den Überwachungsorganen unangenehm auf. Die Methoden bei den Verhö-

(Fortsetzung auf Seite II)

## Mitgliederversammlung 2004

Die satzungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung des Historischen Vereins für Ermland, die am 29. August 2004 im Franz-Hitze-Haus in Münster stattfand und vom stellvertretenden Vorsitzenden Norbert Matern geleitet wurde, gedachte der in den letzten Jahren verstorbenen Mitglieder Rudi Bergmann, Paul Bergner, Gudrun Bogdanksi, Ernst Federau, Prof. Gerhard Fittkau, Pfarrer Johannes Gehrman, Pfarrer Franz Gollan, Paul Hoenig, Prof. Johannes Kuhn, Josef Ludwig, Richard Moschall, Otto Müller, Agnes Rautenberg, Alfons Schacht, Werner Weßler.

### 1. Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden für die Zeit von Mai 2002 bis August 2004.

(Norbert Matern verlas den Bericht.)

#### HVE im Internet

Der HVE hat seit 2003 eine Website im Internet: [www.historischer-verein-ermland.de](http://www.historischer-verein-ermland.de) und eine E-Mail-Adresse: [info@historischer-verein-ermland.de](mailto:info@historischer-verein-ermland.de)

#### Geschäftsstelle / Ansprechpartner

Anfragen und Terminwünsche zur Benutzung der Bibliothek werden auf dem Anrufbeantworter entgegengenommen: Tel. 02 51/26 52 554.

Anfragen zur Geschichte Ermlands werden schriftlich erbeten an die Geschäftsstelle des HVE, Ermlandweg 22, 48159 Münster, E-Mail: [info@historischer-verein-ermland.de](mailto:info@historischer-verein-ermland.de), oder an den Vorsitzenden Dr. Hans-Jürgen Karp, Brandenburger Str. 5, 35041 Marburg, E-Mail: [karp@staff.uni-marburg.de](mailto:karp@staff.uni-marburg.de)

#### Veröffentlichungen

- Erschienen ist 2003 ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des HVE, das in Printform für 2 € bei der Geschäftsstelle zu beziehen oder im Internet recherchierbar ist.

- Beiheft 16: Nachkriegsalltag in Ostpreußen. Erinnerungen von Deutschen, Polen und Ukrainern. Hrsg. von Hans-Jürgen Karp und Robert Traba. Münster: Aschendorff Verlag 2004. 528 S. 29,90 €

Mit dem Beiheft 16 hat der Aschendorff-Verlag in Münster die Betreuung der Veröffentlichungen des HVE übernommen. Er übernimmt jeweils auch den Versand der Veröffentlichungen an die Mitglieder und Tauschpartner des HVE. Bestellungen nur noch beim Verlag oder über den Buchhandel möglich – nicht bei der Geschäftsstelle des HVE!

#### Weitere Projekte:

- Beiheft 17: Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland.

(Fortsetzung auf Seite II Randspalte)

(Fortsetzung von Seite I Randspalte)

- Hrsg. von Radosław Biskup und Mario Glauert (Jahresgabe 2004).
- Falblatt *Wendepunkte ermländischer Geschichte*, dessen Entwurf während der Tagung vorgestellt wurde.
  - ZGAE 51 (2005)
  - Arbeitshilfe für Familienforscher und Ortschronisten (2005). Sie wurde bei der letzten Vereinstagung 2002 verabredet mit dem Ziel, Kriterien für die Bearbeitung von Orts- und Familienchroniken in einer Handreichung zusammenzufassen und den Bearbeitern eine umfassende Quellen- und Literaturübersicht zur Verfügung zu stellen. Carsten Fecker berichtete über den Stand der Arbeiten.
  - Beiheft 18 (2005): Sammelband mit den Vorträgen der Münsteraner Hosius-Tagung 2004

#### Tagungen

- Tagung zur Familien- und Ortsgeschichte des Ermlands (Münster 31.5. - 2. 6. 2002). Vorträge und Berichte wurden in UEH 48 (2002) Nr. 3 und 49 (2003) Nr. 1 - 3 veröffentlicht. Der einführende Vortrag von Hubert Orłowski (Vom Nutzen und Nachteil des kulturellen Gedächtnisses für die Familiengeschichte. Erfahrungen eines Literaturwissenschaftlers) wird in ZGAE 51 erscheinen.
- Historisches Seminar *Drehscheiben ermländischer Geschichte – Ermländische Erinnerungsorte* (Dietershausen/Rhön 29. - 31. 8. 2003). Unter der Leitfrage Was dürfen wir nicht vergessen wurde ein Katalog von 14 Geschichtsdaten erarbeitet (ausführlicher Bericht in UEH 49, 2003, Nr. 4). Daraus wurde das Falblatt entwickelt, das im Rahmen der Tagung vorgestellt wurde.
- In Verbindung mit dem Verein für Reformationsgeschichte, der Theologischen Fakultät der Ermländisch-Masurischen Universität Olsztyn/Allenstein und der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster veranstaltete der HVE am Anlass des 500. Geburtstags von Stanislaus Hosius am 19. / 20. April 2004 im Alexander von Humboldt-Haus in Münster eine internationale, interkonfessionelle und multizipuläre Fachtagung. Über diese Tagung berichtete der Vorsitzende auf der Hosius-Tagung, die am 4. / 5. Mai 2004 im Priesterseminar in Allenstein stattfand.

#### Tagung 2006

Der HVE plant für 2006 aus Anlass seines 150-jährigen Bestehens eine gemeinsame Tagung mit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Allenstein und Frauenburg. Der Termin ist noch offen. Das Programm wird in den nächsten Monaten zusammen mit der Kommission und polnischen Partnern erarbeitet.

#### Ausstellung 2006

In Verbindung mit der Jubiläumstagung ist eine Ausstellung mit dem Arbeitstitel *Ferdinand von Quast. Die Anfänge der Denkmalpflege und Denkmalinventarisierung in Ermland und Preußen* geplant, die in Allenstein – und später an anderen Orten – gezeigt werden könnte.

Christofer Herrmann stellte den Stand der Planung vor.

#### Ermland-Stipendium

Zur Förderung einer internationalen und konfessionsübergreifenden Erm-

(Fortsetzung auf Seite III Randspalte)

(Fortsetzung von Seite I)

ren waren nach seiner Erfahrung immer die gleichen: „Herr Pfarrer, setzen Sie sich und schreiben Sie ihren Lebenslauf.“ Diese, bei den Bolschewiken abguckte Methode, sollte zunächst den zu Verhörenden einschüchtern und diente als Falle zum Herausfinden von Ungenauigkeiten im Lebenslauf des „Übeltäters“. Bestimmte Formulierungen, die Anlass zum Nachfragen gewesen wären, hat Józefczyk sich ganz genau gemerkt und wörtlich wiedergegeben: „Nach der Befreiung trat ich aktiv gegen die provisorische Regierung auf, ich habe aber auch die Wohltaten der Amnestie von 1947 nutzen können.“

Am 5. März 1953 blieb seine Pfarrkirche geschlossen. Józefczyk verbrachte den ganzen Tag – die Kirchenschlüssel in der Hosentasche – im Wald und war unauf-

findbar. Dadurch konnte er das Glockengeläut anlässlich des Todes von Stalin auf eine sehr originelle Weise vermeiden.

Anerkennenswert ist, dass Józefczyk die im Jahre 1954 auf Druck der staatlichen Behörden vom Administrator der Diözese Ermland Biskupski veranlasste Versetzung ermländischer Priester aus ihren Gemeinden im Kreise Allenstein in „rein polnische“ Pfarreien außerhalb des südlichen Ermlands erwähnt. Dazu zählten u.a. die Geistlichen Paul Dziendzielwski aus Diwitten, Maximilian Tarnowski aus Wartenburg, Hubert Krebs aus Göttendorf, Martin Goerke aus Groß Bössau. In den späteren Jahren lernte Józefczyk in Wormditt bei den Katharinenschwestern den ehemaligen Erzpriester Tarnowski näher kennen, „der, obwohl er einen sehr polnisch klingenden Namen hatte, seine nicht nur ermländische, son-

dern auch deutsche Volkszugehörigkeit nicht verbarg.“

Die Reflexionen des Prälaten und Professors sind offene, ehrliche, direkte und mit sehr viel Sensibilität für die Bewohner und die Verhältnisse im Nachkriegsermland verfasste Beschreibungen, die die damalige Wirklichkeit treffend wiedergeben. Die mit einer guten Portion Ironie dargelegten grotesken Situationen lassen beim Lesen keine Langeweile aufkommen.

Schade, dass man Mieczysław Józefczyk nicht zu noch höheren Weihen in den Diözesen Ermland oder Elbing aussersehen hat.

**Ks. Mieczysław Józefczyk, W polowie drogi [Auf der Hälfte des Weges]. Elbląg 2002, 244 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Druck: Studio Poligrafii Komputrowej S@L s.c., 10-684 Olsztyn, ul. Wańkowicza 24.**

## Vertreibung in theologischer Deutung aus polnischer und deutscher Perspektive

### Ein Tagungsbericht

Von Rainer Bendel

Der Verein für schlesische Kirchengeschichte wählte für seine diesjährige Tagung in Breslau, 27. - 29. 8. 2004, ein aktuelles Thema: Vertreibung, Vertreibungsbeiwältigung und Vertreibungsdeutung, ein Erinnerungsort für die Vertreibungen in und nach dem Zweiten Weltkrieg und gegen weitere Vertreibungen, der prägende Einfluss von Vertreibung und Integration der Vertriebenen für die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft, die Frage nach der Generationen übergreifenden Prägung durch die Vertreibung – nicht zuletzt greifbar in den Deutungsversuchen, auch hochrangiger Politiker, zur 68-er Bewegung –, das wachsende Regionalbewusstsein der meist aus Ostpolen zwangsumgesiedelten heutigen Bewohner Schlesiens. Die Reihe der Vorgänge, die den Themenbereich aktuell und interessant, komplex und diffizil machen, ließe sich beliebig erweitern.

Die oft sehr einlinig geführte Diskussion um den Ort für das Zentrum gegen Vertreibung und die lautstark eingebrachten Restitutionsansprüche der Preußischen Treuhänder spannten die Atmosphäre des deutsch-polnischen Gesprächs an. Dozent Janusz Witt, ein Mitarbeiter des evangelischen Breslauer Bischofs Ryszard Bogusz, sprach besorgt von einer harten Bewährungsprobe für die deutsch-polnische Verständigung. Die differenzierte Bestandsaufnahme und die herzlichen Begegnungen auf der Tagung konnten einen deutlichen Kontrast setzen zur Abkühlung.

Wie haben Theologen und Seelsorger auf evangelischer und katholischer, auf polnischer und deutscher Seite die Vertreibungserfahrungen aufgegriffen, wie sind sie ihnen begegnet, wie haben sie sie gedeutet?

Die Perspektive der evangelischen deutschen Vertriebenen leuchtete in einem ersten Grundlegenden Referat Dr. Christian-Erdmann Schott aus. Die Vielfalt der Initiativen der Sorge der evangelischen Kirche um die Vertriebenen fokussierte Schott in sieben Punkten, in Zentralmotiven der theologischen Einordnung und Deutung – einige davon sind nicht allein vertriebenen-spezifisch einzuordnen: Dass der Zusammenbruch 1945 mit seinen Folgen als das Hereinbrechen des Gerichts für den Verfall in der neuzeitlichen Geistesgeschichte gedeutet wurde, dass man von der Weltwende sprach, waren Appelle und Sinnstiftungen, die weit über den Horizont der Vertrie-

benenbetreuung, auch weit über die evangelische Theologie hinaus anzutreffen sind; man wähte das „Ende der Neuzeit“, den „Untergang des Abendlandes“ gekommen. Der Ruf an Abraham, sein Vaterland zu verlassen ist verständlicherweise ein zentrales Motiv theologischer Vertreibungsdeutung geworden, wie auch andere Exodus-, Flucht- und Verbannungsmotive des Alten Testaments in evangelischer und katholischer Theologie vielfältig in Predigten herangezogen wurden. Die Frage nach der Macht des Schicksals und das Hader mit dem „Warum gerade wir?“ wollten die Resignation, die Klage, den Protest der Vertriebenen einholen. Schließlich brachten die beiden Punkte „Die Flüchtlingsfrage als religiöses Problem“ und „Die Flüchtlingsfrage als seelsorgerliches Problem“ auch die Mitte der fünfziger Jahre um sich greifende Enttäuschung zum Ausdruck, dass die Flüchtlingsfrage nicht zu einem Katalysator für Erneuerung geworden ist, dass nicht Buße, sondern Revisionismus Raum gewonnen hatten.

Den thematischen Spannungsbogen der katholischen Vertriebenen-seelsorge auf deutscher Seite, von der pragmatischen und spontanen Nothilfe der ersten Wochen und Monate, vom Herzenstrost bis zur politischen und juristischen Debatte um die Entschädigung der Vertriebenen auf der materiellen Ebene und das Heimatrecht schlug Rainer Bendel in seinem Referat. Die theologisch mystische Verarbeitung des Heimatverlustes und des Heimatsuchens des Breslauer Theologen Joseph Wittig markierte ein Ende dieses Bogens im Ringen des einzelnen Christen, seine Heimat in Gott zu finden, die komplexe Diskussion um das Heimatrecht der Vertriebenen dessen anderes Ende. Dazwischen liegt die vielfältige Hilfe der Caritas, die Seelsorge auf Wallfahrten und Sondergottesdiensten für Vertriebene, der lange und schwierige Weg vom Plädoyer für Verzicht auf Rache bis zu den vielfältigen Ansätzen zur Aussöhnung zwischen Vertriebenen und Vertreibern und nicht zuletzt der sozialpolitische Einsatz katholischer Politiker, der zu einem wichtigen, meist nur unzulänglich wahrgenommenen Beitrag zur Ausgestaltung der Sozialpolitik der Bundesrepublik wurde.

Die Position der polnischen evangelischen Schlesier verdeutlichte Dozent Janusz Witt an seinen eigenen Erfahrungen,

die mit den ersten Kriegstagen 1939 einsetzten. Bereits da begann in Polen die Flucht, und sie dauerte gerade für evangelische Polen den ganzen Krieg, sollte doch einerseits der Reichsgau Wartheland exemplarisch religionslos werden und setzte doch andererseits viele katholische Polen protestantisch und deutsch gleich. Insofern war Witts Rückblick auf das Schicksal der evangelischen Kirche in Polen unter dem Nationalsozialismus nicht nur Vorgeschichte des Tagungsthemas. Die Stellungnahme der Leitung der evangelischen Kirche in Polen rechtfertigte in einer Erklärung vom Juli 1946 die „Rückkehr Polens zu seinen ursprünglichen Grenzen“; die Immigranten wähten sich als Heimkehrer. Die Einschätzung des Volkes dürfte, so mutmaßte Witt, differenzierter gewesen sein. Witt hat klar herausgearbeitet, wie wichtig es war, welche Informationen man verbreitet und welche vorenthalten hat – auch die Auswahl war eine Deutung. Generell vermutete er bei den evangelischen Polen ein größeres Mitleid mit den Vertriebenen als bei den Katholiken.

Von Józef Swastek, Professor an der Breslauer katholisch-theologischen Fakultät, erwartete man ein Bild von der Stellungnahme der katholischen Kirche in Polen zur Vertreibung, von der Seelsorge in den Orten in denen deutsche Schlesier und zugezogene Polen noch nebeneinander lebten, von der Identitätsstiftung der Seelsorge für die Ostpolen in Schlesien. All diese Fragen blieben in seinen Ausführungen über das Schicksal und die Positionen der kirchlichen Amtsträger leider offen.

Offen bleiben musste die Grundfrage der Tagung, wie weit in diesen Traditionen Theologie und Kirchengeschichte einen Beitrag leisten könnten zur aktuellen Debatte um die Vertreibung. Sollten von dort Akzentuierungen möglich sein, dürften sie sich konzentrieren auf die Schärfung des Bewusstseins für die Bedeutung der Erfahrung des einzelnen Gläubigen, auf seine Suche und sein Ringen um die „Heimat in Gott“ – insofern bleibt Wittigs Position auch aktuell diskussionswürdig –, auf den Beitrag zu Versöhnung und Völkerverständigung, der auch zwei Generationen später nicht abgeschlossen ist, sondern der aktuellen Ausgestaltung bedarf, und auf die Mitgestaltung einer Vorstellung von Europa, die sich nicht auf die wirtschaftliche und sicherheitspolitische Ebene begrenzt.

# Eine Postgeschichte Ostpreußens

Von Christof Dahm

Eine umfassende Darstellung der Geschichte der Post in Ostpreußen fehlte bisher. Die hier anzuzeigende Publikation füllt, wie aus dem Geleitwort von Prof. Dr. Udo Arnold hervorgeht, eine Forschungslücke. Die beiden Autoren, ein profunder Kenner des Postwesens und ein Fachmann der preußischen Landesgeschichte, schildern in ihrem breit angelegten Werk die Geschichte des gesamten Kommunikationswesens in Ostpreußen von den Anfängen in der Zeit des Deutschen Ordens bis zum Ende der deutschen Geschichte Ostpreußens 1945. Schon ein Blick in das detaillierte Inhaltsverzeichnis – 20 Abschnitte mit zahlreichen Unterkapiteln, dazu ein umfangreicher Anhang, 25 Tabellen, 134 Abbildungen – zeigt, dass hier eine gewaltige Materialfülle dargeboten wird.

So fällt es dem Rezensenten nicht leicht, ein umfassendes Urteil zu fällen. Der Aufbau der Darstellung ist chronologisch, wird allerdings an einer für die Autoren bedeutsamen Stelle, nämlich beim Übergang zur technischen Revolution des 19. Jahrhunderts, durchbrochen. Nach einem knappen Hinweis zur Quellenlage bietet das Werk zwischen den Seiten 5 und 51 in straffer Form einen Überblick über Vorgeschichte und Anfänge des Postwesens überhaupt, des Botenwesens des Deutschen Ordens und die Veränderungen nach der Bildung des Herzogtums Preußen (1525). Bereits in der Frühen Neuzeit lassen sich die Strukturen des modernen Brief- und Transportwesens in ihren Grundzügen erkennen. Im einzelnen schildern die Autoren die Arten der Beförderung, die Transportmittel oder den Zustand des Wegenetzes. Von großer Bedeutung war das Personal, auf dessen Zuverlässigkeit ein funktionierendes Postwesen beruht; die Seiten 40-42 enthalten dazu als Faksimile und in Übertragung die „Eydts Pflicht eines lauffenden geschworn Botten“ von 1562. Königsberg war Ende des 16. Jahrhunderts über Boten mit zahlreichen deutschen Städten verbunden, aber auch Frankreich taucht in den Quellen auf.

Es liegt auf der Hand, dass die Regierung dem Auf- und Ausbau des Postwesens im brandenburgisch-preußischen Gesamtstaat (seit 1618) besondere Aufmerksamkeit widmete, da nur so die Verwaltung der weit auseinander liegenden Staatsgebiete – von Kleve bis Memel – möglich war. Eine erste durchgehende Verbindung kam 1646 zustande. Vom frühen 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (S. 53-151) erließ die Regierung in Berlin zahlreiche Verordnungen zur Verbesserung des Post- und Transportwesens. Kriegerische Ereignisse wie der Siebenjährige Krieg und die Napoleonischen Kriege hemmten die Entwicklung nur vorübergehend. Viele Maßnahmen blieben aber Stückwerk, solange nicht grundsätzliche Bereiche der Infrastruktur wie der Zustand des Wege- und Straßennetzes oder die Ausstattung mit Wegweisern befriedi-

gend gelöst waren; immer wieder gab es Klagen und offensichtlich ins Leere gehende Versuche, Abhilfe zu schaffen (z. B. durch die Wegediktate von 1698 und 1720). Einen zukunftsweisenden Einschnitt bildete die Allgemeine Preußische Postordnung von 1712 (S. 65-67 mit Abb.), die u. a. das Postgeheimnis prinzipiell fest schrieb. Brief- und Personenbeförderung, Aufgaben der Postbediensteten, Art der Beförderungsmittel (Karren, erste Kutschen), Uniformierung und vieles mehr wurden darin festgelegt. Friedrich Wilhelm I., der größte „innere König“ Preußens, schärfte auch die Umsetzung dieser Verordnung immer wieder ein. Ab 1716 gab es beispielsweise eine Fahrpost „zur Beförderung der commercii und commodit der Reisenden“ von Königsberg über Tapiau und Insterburg nach Tilsit.

Auf den Seiten 83-97 bieten die Autoren einen Abschnitt über die Post im Ermland. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein existierte nur eine bischöfliche Dienstpost (mit Zentren in Braunsberg, Heilsberg und Frauenburg), Privatpost lief über verschiedene Träger, etwa das Handelshaus Schorn in Braunsberg. Erst unter Bischof Ignacy Krasicki, also wenige Jahre vor dem Ende der Unabhängigkeit des Ermlandes, wurde ab 1767 eine Reorganisation des Postwesens durchgeführt. Umgesetzt wurde sie vom Braunsberger Bürgermeister Franz Östreich, in dessen Auftrag zweimal wöchentlich zehn Postreiter das Hochstiftsgebiet versorgten. Eine wichtige Rolle spielte auch der Durchgangsverkehr, etwa auf dem Postkurs Marienwerder – Königsberg, für den es feste Vereinbarungen zwischen dem Fürstbistum Ermland und dem Königreich Preußen gab.

Einschnitte in der Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert bildeten, wie schon erwähnt, die Jahre 1757-1762 (Besetzung Ostpreußens durch russische Truppen) und die Napoleonischen Kriege (1806-1813). Trotz mancher Hemmnisse lief der postalische Verkehr unter der Besetzung weiter (S. 101 ff., 107 ff.). Modernisierungen erfolgten nach 1815 im Rahmen des allgemeinen staatlichen Wiederaufbaues: Anlage bzw. Verbesserung des Straßen- und Wegenetzes, Vermehrung der Postanstalten (für Fahr- und Reitposten), Regelungen des grenzüberschreitenden Verkehrs. Vieles davon blieb mangels finanzieller Möglichkeiten Stückwerk. Auch mit der Qualität des Personals stand es, wie die Beispiele S. 134 f. belegen, nicht immer zum Besten. Dennoch ist die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet durch einen allmählichen Aufschwung des Postwesens, der sich u. a. in einer verstärkten Mobilität der Bevölkerung niederschlug. Reisen, auch Vergnügungsfahrten (vgl. den Exkurs über die „Cranzer Badepost“ seit 1824, S. 145 f.), nahmen zu, und der Informationsfluss verbesserte sich, da auch Zeitungen und Zeitschriften

häufiger und schneller in alle Winkel Ostpreußens gelangten.

An dieser Stelle verlassen die Autoren die chronologische Darstellungsform, um die technischen Neuerungen des 19. und 20. Jahrhunderts vorzustellen, die die Entwicklung vom traditionellen Postwesen hin zum modernen Massenkommunikationsmittel bewirkt haben. Hier muss eine Aufzählung genügen und es dem Leser überlassen bleiben, sich in die teilweise sehr fachspezifischen Details zu vertiefen. Erfasst werden Telegraf (S. 157-170), Telefon (S. 171-187), Funk (und damit auch Radio, S. 189-203; viele Ermländer werden sich noch an die zentralen ostpreußischen Sendeanlagen in Heilsberg erinnern, dazu S. 196 f.), Eisenbahn (S. 205-228), Auto (S. 229-249), Schiff und Flugzeug (S. 251-267) sowie Büro- und Rechenstechnik (S. 269-283). Zahlreiche Tabellen und Abbildungen (einige auch in Farbe) lockern diese Abschnitte, die bis in dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts reichen, auf.

Zwischen 1850 und 1914 entwickelte sich die Post in Ostpreußen im Rahmen der gesamtdeutschen Postgeschichte (S. 285-318). Nach verschiedenen Vorstufen entstand am 1. Januar 1876 die „Kaiserliche Reichs-Post und Telegrafverwaltung“, deren Entwicklung maßgeblich Heinrich von Stephan (1831-1897) vorangetrieben hat. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nahm das Postwesen einen gewaltigen Aufschwung, wozu die weitere Errichtung von Postfilialen, Verbesserungen im Kundendienst und die Stellung der Postbediensteten (inkl. Verbesserung der Bezahlung) wesentlich beitrugen. Nicht unwichtig war auch das äußere Erscheinungsbild der Post: Bedeutende Neubauten entstanden, oft in einem monumentalen historisierenden Stil (vgl. Abb. S. 309, 312), auf den Kaiser Wilhelm II. persönlich Einfluss nahm.

Die Geschichte Ostpreußens während des Ersten Weltkrieges – und damit auch die Geschichte der Post – unterscheidet sich insofern von der allgemeinen Entwicklung Deutschlands, als Ostpreußen 1914/15 für mehrere Monate Kriegsschauplatz war und große Zerstörungen erlitt. Diesen Ereignissen gelten die Ausführungen S. 319-337, die auch eine Bilanz der personellen und materiellen Opfer ziehen (Tote, Verletzte, Verschleppte – immenser Schaden an Geräten, Leitungsmaterial usw.). Eigene Unterkapitel sind der Feldpost und Gefangenpost sowie Behelfsmaßnahmen wie der privat organisierten Schülerpost in Königsberg (1917-1923) gewidmet.

In der Zwischenkriegszeit (S. 339-371) war die Situation Ostpreußens durch die räumliche Abtrennung vom übrigen Reichsgebiet nach 1918 besonders schwierig. Die Deutsche Reichspost konnte die nur eingeschränkt nutzbaren Verkehrswege durch den „polnischen

(Fortsetzung von Seite II Randspalte)

landforschung schreibt der HVE jährlich ein Reise- und Forschungsstipendium für *Magisterarbeiten* (auch Staatsexamens-, Diplom- und Lizentiatsarbeiten) sowie ein *Promotionsstipendium* aus. In diesem Jahr sind vier Bewerbungen um das Promotionsstipendium eingegangen. Der Auswahlausschuß hat am 18. April das Stipendium Herrn Andrzej Pieczunko aus Angerburg (z. Zt. Warschau) für sein Promotionsvorhaben zuerkannt, das den vorläufigen Titel trägt: *Handel und Handwerk in Allenstein. Zur Soziotopographie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt*. (Betreuerin. Prof. Dr. Teresa Borawska (Kopernikus-Universität Thorn).

Dem Auswahlausschuß liegt seit kurzem eine Bewerbung um ein Magisterstipendium von Frau Karolina Lang aus Fuldabrück vor. Frau Lang hat im Rahmen der Tagung ihr Projekt bereits vorgestellt, das den Arbeitstitel trägt *Regionale vs. nationale Identität? Die Ermländer im Spannungsfeld von Rückbesinnung auf die Heimat und Integration in die Gesellschaft des westlichen Nachkriegsdeutschland 1945-1960*.

## Bibliothek

In Kürze werden auch die in der Bibliothek vorhandenen Zeitschriften in den EDV-gestützten Katalog gestellt. Recherchen sind über die Internetadresse des HVE möglich oder direkt über die Adresse der Universität Münster: [www.uni-muenster.de/ULB/knim/](http://www.uni-muenster.de/ULB/knim/)

## 2. Bericht der Kassiererin

Ursula Fox gab einen Überblick über die Mitgliederbewegung. Seit 1999 ist die Zahl der Mitglieder durch Tod oder Kündigung und durch das Ausscheiden säumiger Beitragszahler von 390 auf 322 zurückgegangen. Zu beklagen sind immer wieder Außenstände (2002: 13; 2003: 37). Sodann erläuterte die Kassiererin die Jahresrechnung 2002 und 2003.

## 3. Bericht der Kassenprüferin

Gudrun Lutze legte die Kassenprüfungsberichte für die Jahre 2002 und 2003 vor. Sie stellte die sachliche und rechnerische Richtigkeit der Kassenführung fest und empfahl, die Kassiererin zu entlasten. Die Entlastung erfolgte einstimmig.

## 4. Entlastung des Vorstandes

Die Mitgliederversammlung erteilte dem Vorstand bei Stimmhaltung der anwesenden drei Vorstandsmitglieder einstimmig Entlastung.

## 5. Neuwahl des Vorstandes

Bei der satzungsgemäßen, von Eberhard Lilienthal geleiteten Neuwahl des Vorstandes wurden der Vorsitzende Dr. Hans-Jürgen Karp und die Kassiererin Dr. Ursula Fox wiedergewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wählte die Mitgliederversammlung Dr. Mario Glauert (Berlin), zum Schriftführer wurde Prof. Dr. Christof Herrmann (Olsztyn) gewählt. Die Gewählten erklärten, daß sie die Wahl annehmen.

## 6. Wahl der Kassenprüfer

Zur Kassenprüferin wurde Gudrun Lutze wiedergewählt, als zweite Kassenprüferin wählte die Mitgliederversammlung Vera Maria Stoll.

## 7. Verschiedenes

Peter Haerting legte einen schriftlichen Antrag mit Vorschlägen zur Veröffentlichung von Arbeitsmaterial für Familienforscher vor. Der Antrag wurde dem Vorstand zur Prüfung überwiesen.

(Fortsetzung auf Seite IV)

(Fortsetzung von Seite III)

Korridor“ weitgehend durch den Seeweg bzw. Unterseekabel ersetzt. Ein Kuriosum jener Zeit bilden die im Zusammenhang mit den Abstimmungen in den Regierungsbezirken Allenstein und Marienwerder 1920 herausgegebenen deutschen Briefmarken mit einem besonderen Überdruck (Beispiele S. 346), heute unter Philatelisten ein begehrtes Sammlerobjekt; ähnliche Überdrucke wurden in der Inflationszeit geprägt. Auch die Weltwirtschaftskrise wirkte sich aus und führte u. a. zu Personalabbau. Die Seiten 362-371 schildern die Entwicklung während des Dritten Reiches, wo sich bereits 1933 durch das Entfernen missliebiger Mitarbeiter der Einfluss von Staat und Partei auf die Post bemerkbar machte. Hier wäre eine Vertiefung

der Darstellung wünschenswert gewesen, die jedoch, wie die Autoren betonen, wegen der schlechten Quellenlage bzw. Vernichtung von Akten während des Zweiten Weltkrieges nicht möglich war (S. 369 mit Anm. 99).

Abschließend schildert das Werk die Situation der Post in Ostpreußen während des Zweiten Weltkrieges bis zum Zusammenbruch und Ende der deutschen Verwaltung. Zunächst weitete sich das Tätigkeitsgebiet durch Angliederung besetzter Gebiete noch aus (Suwałki/Sudauen, Ciechanów/Zichenau, Białystok). Ab 1943/44 machten sich die Auswirkungen des Krieges deutlich bemerkbar, als Personalengpässe auftraten und Bombenangriffe die Arbeit der Post behinderten, wenn auch in geringerem Umfang als im westlichen Reichsgebiet. Ein eigener Abschnitt

beschreibt das Post- und Telekommunikationssystem der „Wolfschanze“, des Führerhauptquartiers bei Rastenburg (S. 398-404). Die Post in Ostpreußen arbeitete noch bis ins Frühjahr 1945, auch als Zusammenbruch und Massenflucht vor der Roten Armee einsetzten. Zahlreiche Postangestellte kamen um oder gerieten in Gefangenschaft. Ab Mai 1946 konnte die verbliebene Bevölkerung erstmals wieder Post aus dem übrigen Reichsgebiet erhalten. 1948 endete dann mit der Aussiedlung der deutschen Restbevölkerung auch die Tätigkeit der Deutschen Reichspost in Ostpreußen. In einem „Nachklang“ (S. 420 f.) gehen die Autoren kurz auf das Schicksal der Postangehörigen in den vier Besatzungszonen nach 1945 ein. Viele Informationen konnten sie aus Gesprächen mit Zeitzeugen gewinnen.

Abgerundet wird die Arbeit durch diverse Anhänge, u. a. ein Personen-, Orts- und Abbildungsverzeichnis sowie ein 17 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis. Hier wird fundiertes Wissen über Postgeschichte im Allgemeinen und ostpreußische Postgeschichte im Besonderen gut lesbar dargeboten. Manche Anekdote lockert die Lektüre auf. Wer sich für dieses Spezialgebiet der Wirtschafts- und Landesgeschichte interessiert, dem kann dieses Buch nur empfohlen werden.

**Gerhard Brandtner - Ernst Vogel-sang, Die Post in Ostpreußen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 19). Lüneburg: Nordostdeutsches Kulturwerk 2000. X, 467 Seiten, Ill., Kte.**

## Band 51 der ZGAE

Der neue Band der ZGAE - Jahressgabe 2005 - wird voraussichtlich im Frühsommer erscheinen.

Er enthält folgende Aufsätze:

*Hubert Orłowski*, Vom Nutzen und Nachteil des kulturellen Gedächtnisses für die Familiengeschichte. Erfahrungen eines Literaturwissenschaftlers.

*Stefan Hartmann*, Quellen zur frühneuzeitlichen Städtegeschichte des Ermlands in den Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

*Christian Pletzing*, Das Projekt eines Adalbert-Denkmal in Tenkitten im Konflikt zwischen Katholiken und

Protestanten der Provinz Preußen im 19. Jahrhundert.

*Michael Hirschfeld*, Konflikte zwischen Staat und Kirche um die Ernennung des ermländischen Weihbischofs Eduard Herrmann (1901) im Spiegel neuer vatikanischer Quellen.

*Tillman Bendikowski*, Bischof Kaller und die katholische Ostsiedlung 1930-1933

*Ulrich Fox*, Der Prozeß gegen Domkapitular Steinki im Jahre 1941

*André Schmeier*, Die Entwicklung der Diözese Ermland zur Apostolischen Visitatur in der Bundesrepublik Deutschland unter kirchenrechtlichem Aspekt

## Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland

### Zum neuesten Beiheft der ZGAE

Zur Erklärung der Sonderstellung des Bistums Ermland im Deutschordensstaat wird mit Recht darauf verwiesen, dass dessen Domkapitel nicht in den Deutschen Orden inkorporiert war. Durch die Bindung an die Regel des Deutschen Ordens unterschieden sich die Domkapitel der übrigen preußischen und der livländischen Bistümer aber auch deutlich von den anderen deutschen Domkapiteln des Mittelalters. Obwohl innerhalb ihrer Territorien eigenständige Landesherren, waren die Kanoniker als Priesterbrüder zum Gehorsam gegenüber der Ordensführung verpflichtet. Die Ordensregel hatte Auswirkungen auf die Verfassung der Kapitel, ihre Binnenstruktur und die soziale Zusammensetzung ihrer Mitglieder.

Der vorliegende Band vereinigt Artikel und Studien zu den Domkapiteln von Kulm, Samland, Pomesanien, Kurland und Riga - und damit zu allen fünf preußischen und livländischen Domkapiteln, die immer oder zeitweise der Regel des Deutschen Ordens verpflichtet waren. Neben aktuellen Forschungsbeiträgen und einer Übersicht zum Stand der preußischen und livländischen Domkapitelforschung werden dabei erstmals auch zwei ältere Königsberger Dissertationen herausgegeben, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung aufgrund widriger Umstände nicht zum Druck gelangen konnten. Im Falle der Arbeit von Heinz Schlegelberger über das Bistum Samland verhinderte 1922 das wirtschaftliche Chaos der Inflation ein Erscheinen, für die umfangreiche Studie zur Geschichte des kurländischen Domkapitels von Erwin Hertwich machte 1943 der Krieg eine Publikation unmöglich. Während Schlegelbergers Manuskript aufgrund der Verbreitung von Kopien in Berlin und Thorn schon lange und regelmäßig für wissenschaftliche Untersuchungen herangezogen wurde, ist die Dissertation von Hertwich über Jahrzehnte weitgehend unbekannt geblieben. Der

Wunsch, die beiden Texte einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit und Diskussion zur Verfügung zu stellen, gab den Anlass für die Herausgabe des Sammelbandes.

Der vorliegende Band formuliert für viele Bereiche ein Resümee der älteren und jüngeren Forschungen, ohne eine letztgültige Bilanz, einen Schlußstrich ziehen zu wollen. Die in den Literaturverzeichnissen und Fußnoten gebotenen Bibliographien mögen hilfreiche Hinweise, manche Texte provozierende Anregungen für künftige Untersuchungen sein. Fragestellungen und Themen kann die Sammlung nicht vorgeben, gleichwohl werden in ihren Beiträgen manche Lücken erkennbar und viele Defizite ausdrücklich formuliert.

Alle noch zu leistenden strukturellen, prosopographischen, verfassungsrechtlichen und quellenkundlichen Untersuchungen sollten aber nur die Vorarbeit sein für den Schritt über die Grenzen des Ordenslandes hinaus. Der ohne Zweifel zutreffende Verweis auf die dürftige Überlieferung zur Struktur der Deutschordenskapitel in Preußen und Livland wird die künftige Forschung nicht der Aufgabe entheben, sie mit den weit besser dokumentierten und untersuchten Domkapiteln im Reich oder in Polen zu vergleichen. Erst diese Gegenüberstellung wird es ermöglichen, die postulierte Eigentümlichkeit und den spezifischen Charakter dieser Priesterbrüderkonvente innerhalb der europäischen Stifts- und Domkapitellandschaft zu erweisen und die differenzierenden Merkmale einer „Prussia sacra“ herauszuarbeiten.

**Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland. Hrsg. von Radosław Biskup und Mario Glauert (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 17). Münster: Aschendorff Verlag 2004. 318 S. 19,80 €.**

Die nächste Ausgabe von UEH folgt als Doppelnummer 2/3 im Sommer.

## Mitteilung an unsere Mitglieder

Im Dezember 2004 ist Ihnen Beiheft 17 der ZGAE als Jahressgabe für 2004 zugegangen. Über die Aktivitäten des HVE in den beiden vergangenen Jahren sowie die Planungen für 2005 und das Jubiläumsjahr 2006 informiert der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden bei der Mitgliederversammlung 2004 (vgl. das Protokoll der MV auf S. I).

Wir bitten Sie - sofern noch nicht geschehen - den Jahresbeitrag für das Jahr 2005 in Höhe von 33 € auf das Konto des HVE Nr. 993 36-468 bei der Postbank Dortmund, BLZ 440 100 46, zu überweisen. Erhebliche Beitragsrückstände bestehen noch für die Jahre 2004, bei mehreren Mitgliedern sogar auch noch für das Jahr 2003. Wir möchten die betroffenen Mitglieder herzlich bitten, Ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen und machen darauf aufmerksam, dass in begründeten Fällen Beitragsnachlässe gewährt werden können. Allen pünktlichen Zahlern und auch jenen, die dem HVE über den Jahresbeitrag hinaus Spenden zukommen lassen, sei ganz herzlich gedankt.

Die Beitragszahlung setzt sich zusammen aus dem Entgelt für die Jahressgabe in Höhe von 15 €, das steuerlich nicht abzugsfähig ist, und dem Mitgliedsbeitrag in Höhe von 18 €. Für den

Mitgliedsbeitrag und darüber hinaus gehende Spenden bis zu einem Gesamtbetrag von 100 € gilt ein vereinfachtes Nachweisverfahren. Dem Finanzamt ist mit der Steuererklärung vorzulegen: die Durchschrift des Überweisungsträgers mit der Angabe des Verwendungszweckes (Publ. 15 € + Mbeitr. 18 € + ggf. Spende f. Volksbildung) und des Datums des Freistellungsbescheides (Lt. § 5,1 Nr. 9 KStG FA Münster - St. 23.20.2003) sowie der Kontoauszug, aus dem die Abbuchung hervorgeht. Für Zuwendungen über 100 € stellen wir eine gesonderte Spendenbescheinigung aus.

Anschriften des am 29. August 2004 gewählten neuen Vorstands:

*Vorsitzender:* Dr. Hans-Jürgen Karp, Brandenburger Str. 5, 35041 Marburg, Tel.: 0 64 21 / 81 193, E-Mail: karp@staff.uni-marburg.de

*Stellvertretender Vorsitzender:* Dr. Mario Glauert, Brentanostr. 26, 12169 Berlin, Tel. (dienstl.): 03 31 / 62 74 645, E-Mail: marioglauert@web.de

*Schriftführer:* Prof. Dr. Christof Herrmann, Bartag 82 D, PL 10-687 Olstyn, Tel.: 0048/606 287 598, Fax 0048/89/52 35 966, E-Mail: chrherr@yaho.com

*Kassiererin:* Dr. Ursula Fox, Am Glockenbusch 11, 33106 Paderborn, Tel.: 0 52 54 / 54 95, Fax 0 52 54 / 60 575, E-Mail: u.u.fox@web.de